

Kapitel 10: Militärisches Zwischenspiel

... Der militärische Alltag war sehr frustrierend für die Soldaten, so dass sie trotz Alkoholverbot stets versuchten, Alkohol ins Regimentsgelände zu schmuggeln. Meine Sankra-Fahrer waren dabei die wichtigsten „Schmuggler“. Die ersten Nächte hörte ich nach Mitternacht sehr oft, wie Flaschen auf den Hof knallten. Die Erklärung war sehr einfach: Da man nicht mit Alkohol erwischt werden wollte, wurden die Flaschen nachts gelehrt und aus dem Fenster geworfen. Die Soldaten mussten zwar die Scherben selbst am nächsten Tag wegräumen, aber einen Nachweis, wer die Flaschen runtergeworfen hatte, gab es nicht. Im Gegensatz dazu hatten die Offiziere einen Offizierskeller, der mit Holz vertäfelt und wesentlich besser eingerichtet war als der Aufenthaltsraum der Mannschaft. Man durfte in diesen Keller ab Rang eines Leutnants aufwärts. Mir hatte man gestattet, diesen Raum als potenzieller Leutnant zu nutzen, was ich allerdings nie getan habe, da mir die sinnlose Sauferei nicht behagt hat.

Trotzdem musste ich eines Tages diesen Raum betreten. Es war etwa zwischen 22:00 und 23:00 Uhr, als ein Bataillonskommandeur im Range eines Oberstleutnants zu mir kam – bereits reichlich angetrunken – und zu mir sagte, er möchte den Saunaschlüssel für den „Regimenter“ haben. Der Regimentskommandeur war mit Sicherheit ebenfalls angetrunken und er hatte, das war mir durch seine Krankengeschichte bekannt, auch noch eine chronische Pankreatitis (Bauchspeicheldrüsenerkrankung). Meine Antwort war: „Das kann ich leider nicht gestatten.“ Ich glaube, der Oberstleutnant war sofort nüchtern und bekam zunächst kein Wort heraus. Er hätte sich nicht gewagt, zum Regimentskommandeur zu gehen und zu sagen, der Doktor – wohl bemerkt ein kleiner Unteroffizier – gibt den Saunaschlüssel nicht heraus. Nachdem er die Fassung wieder hatte, sagte er: „Das müssen sie dem Regimenter selber sagen!“ Wieder einmal war ich in der sicheren Position des Mediziners. Ich schrieb auf ein weißes DIN-A4-Blatt folgenden Text: „Hiermit gehe ich gegen den ausdrücklichen Rat des Arztes in die Sauna und spreche im Falle von Komplikationen den Arzt von jeder Schuld frei“, Unterschrift Regimentskommandeur, Datum. Mit diesem Schreiben ging ich in die Bauernstube, wie das Offizierkasino auch genannt wurde. Der Raum war ziemlich angefüllt mit betrunkenen Offizieren und ich wurde als kleiner Unteroffizier mit kritischen herablassenden Blicken beäugt. Ich ging schnurstracks auf den Regimentskommandeur zu. In der einen Hand hatte ich den Saunaschlüssel und in der anderen Hand das Schreiben. Die Blicke wurden noch überraschter, als ich sofort den Regimentskommandeur ansprach:

„Genosse Oberst, Sie wollen in die Sauna gehen? In Kenntnis Ihrer Krankheit rate ich Ihnen dringend ab. Sollten Sie jedoch auf eigenen Wunsch gehen wollen, dann unterschreiben Sie mir diesen Zettel.“ Es herrschte Totenstille. An seinem Tisch saß die Führungsriege des Regiments. Was würde er nun tun? Er lachte kurz auf und klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Ach Doktor, das war doch nicht ernst gemeint.“ Ich verabschiedete mich unmilitärisch und verschwand wieder. Für einen Nichtmilitär wäre ein solcher Vorfall abgeschlossen, aber nicht für einen Regimentskommandeur, der stets bemüht sein muss, seine Autorität zu zeigen. Am nächsten Morgen beobachtete ich, dass die Soldaten sich sehr merkwürdig mir gegenüber verhielten. Sie lächelten mich freundlich an oder sie tuschelten miteinander. Die Erklärung bekam ich bald. Mein Regimentsarzt kam ganz aufgelöst zu mir und berichtete mir, dass er vom Regimentskommandeur ein „Zigarre“ wegen mir bekommen hätte. Ich war mir keiner Schuld bewusst und betonte, dass ich immer wieder so handeln würde. Mein Regimentsarzt betonte, dass ich aus medizinischer Sicht recht hätte, aber der Ablauf der Geschehnisse sei aus der Sicht der Armee unglaublich. Das ganze Regiment tuschelt, dass der Doktor den Regimentskommandeur hat „wegtreten“ lassen. Ein ranghöherer Soldat kann einen niederrangigen Soldat wegtreten lassen, aber ein Unteroffizier einen Oberst, das ist unvorstellbar. Ich hatte ungewollt für Gesprächsstoff im Regiment gesorgt. Der Regimentskommandeur hat mich nie daraufhin angesprochen, obwohl wir noch ein paar Mal Kontakt hatten. Wenn ich die Story in größerer Runde erzähle und es sind Männer mit überstandenen Militärdienst dabei, dann habe ich die Lacher stets auf meiner Seite. Für Zivilisten ist dies eher banal.